

HANS-GEORG GRÜNING

Universität Macerata (Italien)

ZUM DEUTSCHLANDBILD IN ITALIEN UND IN DER ITALIENISCHEN LITERATUR IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT*

1. Vorbemerkung

1. Sieht man unser so klar erscheinendes Thema etwas näher an, bemerkt man seinen komplexen Charakter. Allein schon der Begriff „Deutschlandbild“ stellt uns vor problematische Entscheidungen in der Interpretation und Auswahl: es geht wohl um das positive und/oder negative Bild, hier meist als Stereotyp gesehen, das sich die andern, in unserem Fall die Italiener, von Deutschland und seinen Bewohnern machen, um die Beurteilung des sog. Nationalcharakters, der Nationaltugenden oder -laster usw.

Wenn sich die heutige geopolitische Situation auch einigermaßen eindeutig darstellt, Deutschland könnte mit der Bundesrepublik identifiziert werden, so war das im Laufe der zwei Jahrhunderte, die wir uns als zeitlichen Rahmen unserer Untersuchung gesteckt haben – und schon gar nicht in der Zeit vorher – der Fall: nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Napoleonischen Zeit und nach dem Wiener Kongreß präsentierte sich Deutschland vor den Augen der Italiener in zwei Versionen: Österreich-Habsburg, mit dem es in engem und hauptsächlich konfliktreichem Kontakt stand, und Deutschland-Preußen, das sich aus einer Vielzahl von einzelnen Staaten, die wohl anfänglich noch als politisch-kulturell autonome Einheiten gesehen wurden (z.B. Bayern) im Laufe der Vereinigung doch immer mehr mit Preußen identifiziert wurde. Der Erste Weltkrieg brachte für Italien die Reduzierung von Österreich-Habsburg auf das Rumpfösterreich, das eben durch den totalen weltpolitischen Bedeutungsverlust

* Ein derartiges Forschungsprojekt ist ab 1998 (zusammen mit dem germanistisch-komparatistischen Institut der Universität Tübingen) vorgesehen.

auch in Italien, zugunsten von Deutschland, nur noch eine Nebenrolle spielte, und eine zunächst demokratische Weimarer Republik, dann nationalsozialistisches Deutsches Reich. Der Zweite Weltkrieg bescherte neben Österreich die beiden deutschen Varianten BRD und DDR. Darüber hinaus existiert für die Italiener eine weitere Version der „Deutschen“: die Schweizer, die im 19. Jh. aber auch noch heute fast ausschließlich mit den Deutsch-Schweizern identifiziert werden, und die in dem Kollektivgefühl der Italiener negativ konnotiert sind, da die unbeliebten Söldnertruppen des Kirchenstaats – heute als „Schweizergarde“ zur Touristenattraktion degradiert –, aber auch des Königreichs Neapel zum größten Teil eben aus Schweizern bestand.

2. Damit haben wir schon ein zweites Problem angeschnitten: auch das Italien des 19. Jhs ist nicht eindeutig in seiner geopolitischen Definition: der Kirchenstaat, das bourbonische KGR Beider Sizilien, das Königreich Sardinien (Savoyen-Piemont), die unter habsburgischer Herrschaft stehenden Lombardei und Venetien, GHZM Toskana, usw. Erst seit der Einigung Italiens 1861 besteht ein italienischer Nationalstaat.

Die Betrachtung der beiden Nationen als „Verspätete Nationen“, die sich auf ihre Nationalstaatentwicklung bezieht und unter der beide Nationen litten, nicht zuletzt, weil man glaubte, den Anschluß an die großen Kolonialmächte verpaßt zu haben, schafft eine Art von historischer Parallele und wird oft benutzt, um den Erfolg der faschistischen/nationalsozialistischen Ideologie in beiden Ländern zu erklären.

Erst in den letzten Jahren unseres Jahrhunderts gibt es in Italien wieder stärkere regionale Autonomiebestrebungen, besonders im Norden, in der sogenannten „Padania“ (Po-Land), die durch Eigendifferenzierung auch eine Differenzierung des Fremden bewirkt. Mehr als vom geopolitischen Standpunkt aus, müßte demnach für unsere Untersuchung der sprachliche kulturelle Aspekt gelten: also der deutschsprachige und italienisch-sprachige Kulturraum, wobei natürlich die Varianten, auf die wir eben hingedeutet haben und die verschiedene Perspektiven liefern, zu berücksichtigen sind, da sie ja effektiv wirksam waren. Auf Grund der geschichtlichen und geopolitischen Entwicklungen in Italien gibt es so zeitlich und regional verschiedene „Deutschlandbilder“, die dann auch in dem variieren, was den deutschen Kulturraum betrifft (Deutsche – Deutsch-Österreicher, Deutsch-Schweizer).

3. Wenn Italien als Kollektivbegriff in unserem Zusammenhang auch als allgemeine italienische „öffentliche Meinung“ interpretiert werden kann, die sich in Witzen, Anekdoten, Flug- und Propagandaschriften, in der Presse und den anderen Massenmedien, im Volksmund, usw. äußert und ihr Deutschlandbild darlegt, und wir uns hier teilweise auf mehr oder weniger alltäglichen Eigenerfahrungen stützen können, so wird in dem spezifischen Bereich der italienischen Literatur die Sache schwieriger und bedürfte eines sehr weitgefaßten Forschungsprojekts.

Ich kann mich bei meinen Ausführungen hauptsächlich auf eine beschränkte Zahl eigener Forschungen stützen.

Natürlich hätte ich in dem zeitlichen Rahmen eines Vortrags, als der dieser Beitrag ursprünglich konzipiert war, sowieso kein komplettes Spektrum dieser Bilder, Vorurteile, Stereotypen in der „öffentlichen Meinung“ und in der italienischen Literatur vorstellen können. Deshalb werde ich nach theoretischen Überlegungen zur Imagologie und einem Abriß der Entwicklung des Deutschlandbildes in Italien Beispiele aus dem 19. und 20. Jh. analysieren und dabei versuchen, die angedeutete Breite und Variabilität des Bildes augenscheinlich werden zu lassen. Es geht mir dabei auch darum, die sprachlichen Strategien in der Darstellung des Anderen herauszustellen und damit ein methodologisches Instrument und ein Paradigma zur Untersuchung des Fremdbildes zu liefern.

2. Theoretische Anmerkungen zur Imagologie

Die Vorbemerkungen zum Thema haben uns schon einige Hinweise gegeben, die ich jetzt als Thesen aufstellen, in ein Schema eingliedern und erweitern werde. Ich gehe dabei von dem Imagologie-Modell aus, das Thomas Bleicher, in seinem Aufsatz *Elemente einer komparatistischen Imagologie*¹ geliefert hat: den medienwissenschaftlich, politikwissenschaftlich, ethnologisch, sozialpsychologisch ausgerichteten Ansätzen wurde ein literaturspezifischer Ansatz an die Seite gestellt, wobei allerdings die allgemeine Relevanz der nichtliterarischen Ansätze nicht in Frage gestellt wurde (vgl. Abb.).

Positive

Parallele

Eigenideal Positiver Kontext

Eigenbild

Selbstdarstellung

Eigenkritik Negativer Kontext

Fremdideal

Fremdbild

Darstellung

des anderen

Fremdkritik

Negative

Parallele

IMAGOLOGIEMODELL

Meine Thesen sind nun diese:

1. Das Eigenbild und Fremdbild sind, trotz einer gewissen Resistenz einiger Konstanten, einer diachronischen Entwicklung unterworfen, die den politischen, militärischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Kontext² widerspiegeln.

¹ Komparatistische Hefte 1980, 2, S. 12-24.

² Vgl. H.-G. Grüning: *Sprache und nationale Identität*; in: *Lingua e identità*, hg. v. H.-G. Grüning; Ancona 1989 [heteroglossia 3], S. 69-70.

2. Ein „Fremdbild“ wird meist durch ein „Eigenbild“ des anderen provoziert und ergänzt; dabei kann das Fremdbild Teile des Eigenbilds des anderen übernehmen, oder ihm ein eigenes entgegensetzen. So wurde z.B. die Selbstdarstellung³ der Deutschen als „Volk der Dichter und Denker“ in der ersten Hälfte des 19. Jhs: im deutschlandfreundlichen Bild der Nachbarnationen einigermaßen gutwillig übernommen, während es besonders in Konfliktzeiten ein deutschlandfeindliches Gegenbild, zumeist in satirischer Variante, hervorrief.

3. Das Eigenbild ist meist die Synthese aus einem Eigenideal (positiven Eigenbild) und Eigenkritik (negativen Eigenbild), das Fremdbild ebenfalls eine Synthese aus Fremdideal (positiven Fremdbild) und Fremdkritik (negativen Fremdbild).

4. Je nach der historischen Situation wird einmal das positive dann das negative Bild begünstigt. Übertreibungen zumeist des Idealbildes des Fremden, die sich als sprachlicher, kultureller, wirtschaftlicher, militärischer, politischer usw. Druck oder Prädominanz äußert, provozieren als Verteidigung des Eigenen, der eigenen Identität, oft eine übertriebene Fremdkritik. So hat die Bewunderung der französischen Kultur oder besser des Französischen im 18. Jh., oder später bei einem Großteil der deutschen (aber auch italienischen) Intellektuellen eine chauvinistische Reaktion der Herabsetzung zur Folge gehabt. Dabei wird der Gegner oft nicht auf demselben Feld bekämpft, z.B. der Literatur, Kunst, Sprache, sondern auf einem anderen, z. B. der Moral, wie es das Klischee Frankreichs und besonders von Paris⁴ als Symbol moralischer Depravation zeigen, wie z.B. in Zachariäs Tageszeiten. Frankreich seinerseits verteidigt seine Sprache und Kultur gegen den englischen Druck, von der antienglischen Polemik Voltaires (*Lettre à l'Académie*, 25. 8. 1776) angefangen bis zum heutigen Sprachproblem, des „Parlez-vous français?“, usw.

5. Die Faktoren, die ein positives oder negatives Eigen- oder Fremd-Bild bestimmen sind Änderungen unterworfen, die eben auf die Änderung der Zeitmythen zurückgehen: wirtschaftlicher oder kriegerischer Erfolg, kulturelle Blüte, Blüte der Kunst, Literatur, politische Prädominanz, technologische, wissenschaftliche Blüte, sportliche Erfolge, Funktionieren der staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen Organisation des Gemeinwesens sind Faktoren, die - oft mit Kompensationsfunktion (Sporterfolge der DDR) – das Bild bestimmen.

6. Bei der Verbreitung des Bildes des anderen Landes spielen verschiedene Kanäle eine Rolle:

A. Figuren bedeutender Männer (oder Frauen) mit ihren Werken, die als „opinion leaders“, sowohl als Modell, als typisch für ein Volk dastehen, nehmen wir Goethe für Deutschland, oder als Vermittler, nehmen wir Madame de Staël, die mit *De*

³ H.-G. Grüning: *Übersetzer – Verräter? Die Übersetzung zwischen Aufklärung und Kulturchauvinismus*; in *Comparatistica* 1992, 4, S. 37-52.

⁴ S. Jütner: *Großstadtmythen – Paris-Bilder des 18. Jahrhunderts – Eine Skizze*; in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 55(1981), S. 173-203.

l'Allemagne zu der positiven Herausbildung des Deutschlandbildes in Frankreich, aber auch, wie wir sehen werden, in Italien einen bedeutenden Beitrag geleistet hat.

B. In der Zeit, als Bücher und Zeitschriften das hauptsächliche Kommunikationsmedium waren, waren besonders Reiseberichte (Goethes *Italienische Reise*, Bertolas oder Hugos *Rheinreise*), die sowohl in Zeitschriften als auch als Buchveröffentlichungen verbreitet wurden, und Romane, die oft Reiseberichte verarbeiteten (man braucht nur an das durch Karl May verbreitete *Amerikabild* denken) einer der wichtigsten Kanäle. Daneben sind auch Kultur- oder Literaturgeschichten wichtig, auch wenn sie ein begrenzteres Publikum finden.

C. Heute noch spielen eine nicht unerhebliche Rolle in der Schaffung und Festigung der Bilder der Anderen die Schulbücher, besonders Geschichtsbücher und Bücher zur Literatur und Landeskunde im Sprachunterricht, wie auch Lehrwerke⁵ für Deutsch als Fremdsprache oder die entsprechenden Lehrwerke der anderen Sprachen (TEFL usw.), da sie ja meist Eigendarstellungen sind, zur Herausbildung von Stereotypen einen nicht unerheblichen Beitrag leisten.

D. Auch die persönliche Erfahrung des Kontaktes mit dem Anderen, seiner Kultur, seinen Gewohnheiten und Sitten, durch Reisen und Reisende, meist aber durch Kriegserlebnisse, Besatzung usw., schaffen ein Bild des anderen, das mündlich oder schriftlich überliefert wird, oft in Form von Anekdoten, Witzen, Liedern und sich dabei tief in das kollektive Gedächtnis einprägt: „Die Schweden sind komme, hamm s'Büble mitgnomme, hamm Kügle gegosse und s'Büble erschosse“. Auf diese direkten Kontakte gehen meist auch die scherzhaften Benennungen des anderen, die „Spitznamen“ wie „Iwan“, „kraut“, „crucco“⁶, „Spaghetti“, „Makkaroni“ usw. zurück.

⁵ Vgl. z.B. R. Ammer: *Das Deutschlandbild in den Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache*; München 1988.

⁶ Die Herkunft dieses Ausdrucks für die Deutschen/Österreicher in Italien, der seit dem zweiten Weltkrieg (Rußlandfeldzug, italienische Gefangene in deutschen Konzentrationslagern usw.) belegt ist, ist umstritten. V. Pisani (*Die italienischen Bezeichnungen für Deutschland und die Deutschen*; in: *Muttersprache* 1962, Juli / August) leitet ihn von deutschen „Krug“ ab. Die von Paolo Monelli (*Naja parla*; Mailand 1947, S. V) vorgeschlagene Ableitung von der südslawischen Bezeichnung für Brot „kruh“ ist von den meisten einschlägigen Lexiken übernommen worden (Zingarelli / S. Battaglia (Utet), Cortellazzo / Zolli: *Dizionario etimologico della lingua italiana*). Demnach sei der Ausdruck zunächst auf die Südslawen und Balkanbewohner angewandt worden und dann erst auf die Deutschen. Angelo Bolaffi behauptet sogar (*Italia e Germania «Maledetti krukki»*; in: *diario della settimana* 1997, 6-Febr., S. 11), daß der Ausdruck aus dem 1. Weltkrieg stamme, als die italienischen Soldaten die Österreichisch-Ungarischen Gefangenen nach Brot schreien hörten: „krukki (che è un termine di origine croate che Vuol dire pane). Una parola che evidentemente i soldati Italiani sentirono gridare dai prigionieri austro-ungarici nella guerra del '15-'18“.

E. Flugschriften, Propagandaschriften usw. schaffen gezielt ein Eigen- oder ein Fremdbild. Dieser Kanal wird zumeist in Konfliktzeiten, z.B. Kriegszeiten, eingesetzt. Sehen wir von reinen Propagandaschriften ab, wie sie in Kriegszeiten häufig sind (wie z.B. die aus dem 1. Weltkrieg) und die bewusst das Bild des anderen negativ färben, gibt es andere, die subtiler vorgehen. aber auch hier positive Eigenbilder und negative Fremdbilder liefern. Man braucht dabei nur an eine landeskundliche Informationsschrift wie *Tatsachen über Deutschland*⁷ zu denken, die seit mehr als 30 Jahren die Welt über die BRD informiert und damit auch ein Bild der DDR (solange sie existierte) mitlieferte.

Daneben gibt es natürlich auch Selbstdarstellungen, meist von Dichtern, in denen die positive Selbstdarstellung eher ein Ausdruck des nationalen Stolzes ist; ich denke hierbei an Walther von der Vogelweide (56/57) mit seiner *Hymne auf Deutschland*⁸ und seine Bewohner:

Von der Elbe unz an den Rîn
 und her wider unz an Ungerlant
 mugen wol die besten sîn,
 die ich in der werlte hân erkant.
 [...]
 Tiusche man sint wol gezogen,
 rehte als engel sint diu wîp detân
 [...]
 tugent und reine minne,
 swer die suochen wil,
 der sol komen in unser lant: da ist wünne vil/
 lange müeze ich lebe dar inne!

Zu denken wäre auch an die deutsche Nationalhymne, deren erste Strophe vor allem, auch wenn sie ursprünglich eher intimistisch und nicht aggressiv konzipiert war, durch propagandistischen Mißbrauch und das dadurch verursachte Mißverständnis, nicht wenig dazu beigetragen hat, dem schon an sich nicht positiven Deutschlandbild, besonders der Nachbarvölker, die Variante der Anmaßung der Weltherrschaft hinzufügte: „Deutschland über alles“ meist in der Variante „über

⁷ Ich habe vor einigen Jahren (*'Tatsachen über Deutschland' – Zur Selbstdarstellung eines Staates in landeskundlichen Handbüchern*; in *heteroglossia* 1988, 2, S. 9-40) verschiedene Fassungen verglichen und dabei je nach der veränderten innenpolitischen als auch außenpolitischen Lage eine Veränderung, nicht nur der sprachlichen Form, sondern auch der 'Tatsachen' selbst festgestellt. In italienischer Fassung mit dem Titel *La Germania si presenta* erschienen, hat sie dort (aber auch anderswo) ein Pendant gefunden in der ähnlichen Schrift der DDR, die sich mit dem fast identischen Titel *La RDT si presenta* vorstellte.

⁸ *Aus Gedanken im Krieg* (1914); in: *Friedrich und die große Koalition*; Berlin 1915, S.30-31.

alle" ist noch heute ein oft zumeist in deutscher Sprache gebrauchter Ausdruck geblieben, der zur negativen Charakteristik der Deutschen verwendet wird, wenn auch heute meist in wirtschaftlicher Hinsicht.

Ein sehr interessanter Fall dieser nationalen Eigendarstellung ist Thomas Mann, besonders in der Zeit des 1. Weltkrieges, als er in idealistischer Weise das gefährliche Potential des deutschen Kriegswillens unterschätzte, wie er später einsehen mußte. Hier ein Stück aus dieser Eigenanalyse⁹:

Daß deutsches Wesen quälend problematisch ist, wer wollte es leugnen. Es ist nicht einfach, ein Deutscher zu sein, – nicht so bequem, wie es ist, als Engländer; bei weitem eine so distinkte und heitere Sache nicht, wie es ist, auf französisch zu leben. Dies Volk hat es schwer mit sich selbst, es findet sich fragwürdig, es leidet bisweilen an sich bis zum Ekel; aber noch immer, unter Individuen wie Völkern, waren diejenigen die wertvollsten, die es am schwersten hatten, und wer da wünscht, daß deutsche Art zugunsten von humanité und raison oder gar von cant von der Erde verschwinde, der frevelt. Es ist wahr: der deutschen Seele eignet etwas Tiefstes und Irrationales, was sie dem Gefühl und Urteil anderer, flacherer Völker störend, fremd, ja widerwärtig und wild erscheinen läßt. Es ist ihr „Militarismus“, ihr sittlicher Konservatismus, ihre soldatische Moralität, – ein Element des Dämonischen und Heroischen das sich sträubt, den zivilen Geist als letztes und menschenwürdigstes Ideal anzuerkennen.

Hier sehen wir Th. Mann's Versuch, die von anderen Völkern als negativ gesehenen Züge des deutschen „Nationalcharakters“ ins Positive zu verwandeln, eben als das, was die Deutschen von den anderen Heinrich Manns erwachsenen Polemik um die Bedeutung der Begriffe „Kultur“ und „Zivillisation“ einfügt. Diese bei Th. Mann antönende Zerrissenheit in der Reflexion über das eigene Land, die aus Liebe die Eigenkritik verbrämt, spiegelt ein sehr konflikthafte und absolut unkonventionelles Verhältnis der Deutschen (besonders seiner „Elite“) zu ihrem Vaterland wider – besonders als es noch doppelt auftrat, wie es zum Beispiel in den Eigendarstellungen, wie sie in der Anthologie *Deutschland, Nachdenken über 'das' eigene Land* (München 1988) zum Ausdruck kommt.

F. Die fast totale Informationmöglichkeit über den Anderen, die die heutige Welt mit ihren Kommunikationsmitteln, TV, Satelliten, Reisen usw. bietet, müßte zum Abbau der Stereotypen, der Klischees im Bild der Anderen führen, doch werden m.E. auch hier, sei es aus wirtschaftlichen, touristischen usw. Interessen, wieder neue Mythen geschaffen, die das Bild des Andern, je nach der verfolgten Absicht, positiv oder negativ verändern. Vielleicht sind heute die Manipulierungsmöglichkeiten noch größer als früher, jedenfalls sind sie schneller durchführbar.

⁹ *Aus Gedanken im Krieg* (1914); in: *Friedrich und die große Koalition*; Berlin 1915, S.30-31.

3. Das Deutschlandbild in Italien: historischer Abriss

ciò mi fa credere che i greci antichi inventassero degli esempi di ridicola e bestiale costanza da apporre agli spartani, come noi ne inventiamo di bêtise e di sciocchezza da apporre ai tedeschi e agli svizzeri.

(G. Leopardi: *Zibaldone*)

Einführendes

In der Zeit des Humanismus, der Renaissance und der Reformation wuchs das Selbstbewußtsein der Nationen, auch infolge der historischen Rückbesinnung auf die Ursprünge der Nation und der Völker und ihrer Sprache und Kultur. Das Mittelalter, kannte wohl, wie wir mit Walther gesehen haben, ein gewisses Nationalgefühl, doch waren die allgemeuropäischen feudalen und kirchlichen Strukturen so stark, daß sie das Nationalgefühl als ein die europäische Politik bestimmendes Element blockierten, besonders in den Ländern, die zum Sacrum Imperium gehörten, wie Deutschland und Italien, die „verspäteten Nationen“, während in England, Frankreich und Spanien (hier besonders wegen der „Reconquista“) ein nationales Gefühl früher entstand. Der deutsche Kaiser war z.B. Souverän in Teilen Italiens, aber auch Frankreichs, die ihre Kultur und Sprache beibehielten. Deutschland wurde nicht als eine Nation empfunden, sondern als ein Reich, Nachfolger des Römischen Reiches. So war auch das Bild Deutschlands in Italien vornehmlich von dieser Funktion bestimmt. Deutschland und die Deutschen existierten praktisch nicht als Kollektivbegriffe und so kann man wohl nicht von einem Deutschlandbild sprechen.

Im weiteren Gedanken zur Herausbildung von Klischees in moderner Zeit

3.1. Klischee vom kriegerischen, barbarischen Deutschen:

Eine Veränderung tritt in dieser Hinsicht ein, besonders als zu Beginn der Neuzeit, eben durch eine historische Rückbesinnung, auch hier, in Deutschland und Italien, ein Nationalgefühl entsteht. Das 'Heilige Römische Reich' wird zu einem 'Heiligen Römischen Reich >deutscher Nation<'. Die Einheit des Christentums zerbricht, der Norden wird zum Großteil protestantisch und dadurch anders: Söldnertruppen im Dienste Karls V., die deutschen Landsknechte (meist Lutheraner), plündern Rom 1527, und lassen mit dem 'Sacco di Roma' eine Visitenkarte zurück, die im Gedächtnis der Italiener lebendig blieb. Die Geschichtsforschung macht die germanischen Völker für die Zerstörung des 'Römischen Reiches' zur Zeit der Völkerwanderung verantwortlich, die auf Italienisch „Invasione

dei Barbari"¹⁰ genannt wird, eine Etikette, die hauptsächlich in seiner negativen Konnotation noch lange (wenn nicht bis heute) das Bild des Deutschen als Nachfahren dieser Völker entscheidend geprägt hat und immer wieder aufgenommen wurde. Die Deutschen sind für die Italiener, die hiermit die lateinische Tradition fortsetzen, die „Barbaren“ par excellence. Kriegstaten und „barbarische“ Sitten machen einen negativen Pfeiler des Klischees Deutschlands und der Deutschen in Italien aus.

3.2. Klischee vom einfachen, tugendhaften, sittlichen Deutschen

Ein zweites Moment, in dem sich das Deutschlandbild in Italien hingegen mit positiven Stereotypen erweitert, stellt die Zeit der Empfindsamkeit, dann die des deutschen Idealismus und das 19. Jhs dar, das unter dem Einfluß deutscher Literatur und Philosophie stand. Dieses Bild ist vornehmlich positiv, Klopstock, Zachariä, Wieland und besonders Gessner, dessen Idyllen nicht nur als Buchausgabe, sondern in erster Linie als „Gelegenheitsübersetzungen“ einzeln zum Anlaß von Hochzeiten gedruckt wurden, stellen den einfachen, tugendhaften, sittlichen Deutschen dem italienischem Publikum vor. Diese Produkte deutscher Literatur werden, ähnlich wie es schon Tacitus mit seinem *De origine e situ Germaniae* beabsichtigt hatte, als ein Tugendspiegel der Verderbtheit (auch auf Grund des Einflusses der französischen Sitten) der italienischen Gesellschaft vorgehalten: das einfache Leben, meist auf dem Lande, die gesittete bürgerliche Familie, die

¹⁰ Der Ursprung des Klischees des Barbaris (also der Germanen), der durch Gesetzlosigkeit und Zügellosigkeit gekennzeichnet ist, ist sehr viel älter. Es wird dann im Humanismus und in der Renaissance wieder aufgenommen: wenn der Hl. Ambrosius und Viktor Vitensis vom „furor barbaricus“ sprechen, der Hl. Augustinus in der *De Civitate Dei* (Cap. VII) in Bezug auf die Plünderung Roms von 410 davon spricht, daß Gott die Grausamkeit und den Blutdurst der Barbaren gezügelt hatte, Paulus Orosius in der *Historiarum adversus paganos libri VII* (VII, 43), wo er das Regierungsprogramm des Athaulfs entwirft, behauptet, daß die Germanen unfähig wären, Gesetze einzuhalten: „neque Gothos ullo modo parere legibus posse propter affrenatam barbariem“ usw., so beweist das, wie verwurzelt das Klischee schon damals war. Constantius von Lyon (*Vita Germani episcopi Antissiodorensis*, ed. Grusch / Levison; in: MGH: *Script Rer. Meroving.*, VII, Teil I, Hannover/Leipzig, 1919) fügt noch die Variante der „cupiditas“ hinzu. Daß die Identifizierung der Barbaren mit den Germanen und deren Nachfolgern, den Deutschen, stets gegenwärtig war, zeigt Petrarca's bekannte Canzone *Italia mia* (1344/45), wo eben der „furor barbaricus“ in italienischer Form „tedesca rabbia“ (neben dem häufigen synonymen Gebrauch auch von „barrarico“ = „tedesca“) auf die Deutschen bezogen erscheint, wenn er die Vorhersehung lobt, die die Alpen als natürliche Barriere zum Schutze Italiens vor der „deutschen Wut“ errichtet hat: „Ben provvide Natura al nostro stato / Quando dell'Alpi schermo / Pose fra noi e la tedesca rabbia“ (vv. 34-35). Die negative Charakterisierung der Deutschen geht weiter: wilde Tiere: „fere selvagge“ (v. 40), der Stereotyp von der Gesetzlosigkeit: „popol senza legge“ (v. 43) usw. Das positive Eigenbild, das Petrarca diesem gegenüberstellt und das dadurch auch zu einem Stereotyp geworden ist, spricht von „Latin sangue gentile“ (v. 74), wo „gentile“ für edle Lebensweise, Anstand, Zivilisiertheit steht (vgl. dazu Federico Chabod: *Storia dell'idea d'Europa*, Bari 1965, S. 31-33).

Gattenliebe, die Liebe zu den Kindern usw. sind Werte, die somit auch auf das Herkunftsland (Deutschland und, als neues Paradies, die Schweiz) übertragen werden.

3.3. Klischee vom romantischen Deutschen

Weitere positive Elemente werden dem Deutschlandbild in der Zeit des Idealismus beigegeben: Sturm und Drang, Klassik und besonders Romantik: Herder, Goethe mit seinem Werther und dann dem Faust, die Brüder Schlegel, dann die Philosophie des Idealismus, teils direkt, teils durch Vermittlung anderer, besonders der Mme de Staël mit ihrer *De l'Allemagne*, das sich auf die Klimatheorie („d'après les climats, les gouvernements, et les faits de chaque histoire“) bei der Ausformung des sogenannten Nationalcharakters stützt, tragen zur Schaffung des Klischees vom „romantischen“ Deutschen bei: nach Mme de Staël ist er gedankentief, musikliebend (fast alle spielen ein Instrument), phantasievoll („imagination, reverie), melancholisch ..., vor allem kann er nicht nach den französischen Normen des *bon gout* in der Literatur und *la raison* in der Philosophie beurteilt werden.

3.4. Klischee vom aufrichtigen, treuen, ehrenhaften, zuverlässigen, arbeitsliebenden und gerechtigkeitsliebenden Deutschen

Mme. de Staël gibt in der Vorrede und den ersten beiden Kapiteln ihres Deutschlandbuches eine Synthese des deutschen Nationalcharakters, die sich auf ihre Erfahrung stützt, die sie aber sicher auch aus der Tradition übernommen hat: gerechtigkeitsliebend, aufrichtig und treu, ehrenhaft und zuverlässig.

3.5. Klischee vom trägen, bier-, tabak-, freßliebenden, autoritätshörigen Deutschen

Klimabedingt ist nach Mme. de Staël, und damit erklärt sie die negativen Charaktereigenschaften der Deutschen, auch der Mangel an Aktivität, an Teilnahme am öffentlichen Leben und folglich das sich Zurückziehen in die häusliche oder Gasthaussphäre, mit den Freuden des Essens, des Biertrinkens und Rauchens. Aus Trägheit würden die Deutschen auch das Abenteuer, den Krieg meiden, dafür sich als gute Untertanen den Autoritäten gehorsam fügen.

Die Stereotypen der jeweiligen Volkscharaktere waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts schon fest kodifiziert, wie es z.B. Ernst Mortitz Arndt in seinem Essay *Über Volkshaß* von 1813 feststellt, wobei er diese allerdings als positive Merkmale der Differenzierung¹¹ ansieht:

¹¹ *Die Idee Europa – 1300-1946 – Quellen zur Geschichte der Europäischen Einigung*, hg. v. R.H. Forster, München 1963. S. 153.

Was tut es dem Franzosen, wenn der Deutsche ihn Windbeutel, Narr, Luftspringer nennt, wenn er ihn für eitel, geckisch und untreu hält?
Was tut es dem Deutschen, wenn der Franzose ihn deutsches Rindvieh, Trunkenbold, Pedant nennt, wenn er ihn für plump, grob, steif, gefühllos und geschmacklos hält?

Wir wollen nun diese Klassifikation des Nationalcharakters der Deutschen, der in großen Zügen die Hauptelemente des stereotypen Bildes, die sich teils auch widersprechen, besonders was die kriegsliebenden und kriegsuntauglichen Deutschen betrifft, beiseite lassen und uns zwei Beispielen von der Mitte des 19. Jhs und vom Anfang unseres Jahrhunderts zuwenden, wo diese Stereotypen in neuem Gewand wieder auftauchen. Wie ich schon anfangs angekündigt habe, möchte ich das Phänomen an einer Fallstudie erläutern, und habe dafür zwei Personen ausgewählt, die dafür einigermmaßen symptomatisch erscheinen können.

4. Modellfälle

4.1. Vittorio Imbriani

Die erste Person ist der neapolitanische Literat Vittorio Imbriani (1840-1886), für den Benedetto Croce eine bestimmte Vorliebe bezeugte, wie Artikel über ihn und die Herausgabe seiner Werke beweisen. Als Privatdozent für Ästhetik wird ihm, der auch in Zürich und Berlin studiert hatte, einem „Kenner der deutschen Sprache und Literatur“, wie Croce bescheinigt, 1863 der 'Lehrstuhl für deutsche Literatur' an der Universität Neapel übertragen. Die Antrittsvorlesung¹², die später veröffentlicht wurde, mit dem Titel: *Del valore dell'arte forestiera per gl'Italiani* (Vom Wert der ausländischen Künste für die Italiener) zeigt schon die Richtung, oder besser die Perspektive an, die Imbriani im Sinne hatte: die ausländischen Literaturen, und in erster Linie die deutsche, werden fast ausschließlich in Funktion und im Verhältnis zu der italienischen gesehen. Im Zentrum des Interesses steht also die italienische Kultur und Literatur, die gegen die Prädominanz und Aggressivität der ausländischen Kulturen und Literaturen verteidigt werden sollte. Imbriani wendet sich gegen die übertriebene Verehrung der ausländischen Literaturen und besonders auch der Philosophie, und deren Anspruch auf Überlegenheit, die eben durch die Bewunderung vieler italienischer Intellektueller die ruhmreiche italienische Tradition zu verdunkeln bedrohte.

Die komparatistische Methode, die er dabei benutzt, hat einen einzigen Zweck: die Mythen der ausländischen Literaturen zu zerstören, um die nationale Produktion wieder an ihren Ehrenplatz zu bringen, auch wenn er dabei gar nicht freundlich mit seinen zeitgenössischen italienischen Schriftsteller-Kollegen umspringt.

¹² V. Imbriani: *Fame usurpate – Quattro studi*; Neapel 1877.

Die bedeutendste Polemik gegen die deutsche Literatur führt er dabei gegen Goethes Faust – er verschont aber auch nicht Schiller, Bürger, Heine und andere – in einem langen Essay aus dem Jahre 1865 (über 150 Seiten), dem er den Titel *Un capolavoro sbagliato* (Ein verfehltes Meisterwerk) gab. Dieser wurde er dann in eine Essay-Sammlung unter dem Titel *Fame usurpate* (Usurpierter Ruhm) 1877 eingefügt, die drei weitere Figuren der damaligen italienischen Literaturszene polemisch satirisch vorstellt. Ein Ziel dieser Polemik war der damals berühmteste Übersetzer aus dem Englischen (Milton, Shakespeare) und Deutschen (Geßner, Goethe, Schiller) Andrea Maffei (1798-1885), der unter anderem auch das Libretto der Räuber (*I Masnadieri*) für Verdi verfaßte. Der Essay von 1969 trug den berühmten durch Paronymie einprägsamen Titel: *Traduttore, Traditore*, (Übersetzer – Verräter), die ein festes, noch heute gebrauchtes Wortspiel darstellt. Der Essay ist auf die *Faust*-Übersetzung des Maffei ausgerichtet, augenscheinlich zur Verteidigung gegen die Verunstaltungen der Maffeischen Übersetzung des Werks Goethes, dessen stilistische Schönheiten, Harmonie der Sprache, des Metrums, des Verses er herausstellt, während er die strukturellen und inhaltlichen Schwächen rügt. Dabei stellt er sowohl eine ausgezeichnete Sprachkenntnis unter Beweis als auch die damals seltene Fähigkeit einer kritischen Wertung der Übersetzung, indem er seine eigene kommentierte Übersetzung einigen Stellen der Übersetzung des Maffei gegenüberstellt.

Eine ausführliche Analyse des meisterhaften polemischen Stils Imbrianis, von dem wir schon Beispiele an den verschiedenen Titel gefunden haben, würde hier zu weit führen, er erinnert an den satirischen Stil Heines oder den von K. Kraus, so spielt er beispielsweise mit der Paronymie von Sylphiden und Syphiliden („silfidi – sifilidi“), weitere Beispiele werden wir finden, wenn wir seine Strategien der Diffamation untersuchen. Imbriani beschränkt seine Polemik, und auch hier zeigen sich heinesche Stilmerkmale, nicht auf die Literaturkritik mit ihren Normen, sondern mischt Urteile und Stereotypen bei, die wenig mit Literatur zu tun haben. Das tut er auch in seinen Erzählungen, wenn er beispielsweise burlesk und anekdotenhaft Figuren der Literatur umfunktioniert. In der Erzählung¹³ mit dem barocken Titel *Compassionevole istoria dell'infelice caso successo per cagioni di fiammifieri tra due tangheri oltramontani: Guglielmo Tell e Federigo Schiller nella cittr' di Napoli* liefert er ein stereotypes Bild der Deutschen und Schweizer: eben Tolpatsche, einfältig und langsam im Verstehen. Wir kennen dieses „Feind-

¹³ *Mitleiderregende Geschichte eines Unglücksfalls, der sich wegen Streichhölzern zwischen zwei ultramontanen* [im Sinne von jenseits der Alpen wohnenden] *Tolpatschen: Wilhelm Tell und Friedrich Schiller in der Stadt Neapel zugetragen hat; zunächst veröffentlicht in: Castiglione Messer Marino a spese di un Italianissimo, MDCCCLXXVII, non trovasi da nessun libraio – esemplari 100; heute unter dem Titel: Guglielmo Tell e Federigo Schiller; in: V. Imbriani: Il Vivicornburio e altre novelle, hg. v. A. Palermo; Florenz 1977, S. 159-165. Die Übersetzungen aus dem Italienischen in diesem Artikel sind vom Verfasser dieses Beitrages.*

bild" aus vielen Witzen, die in den letzten Kriegen entstanden sind und die es, meist in Bezug auf den deutschen Soldaten, abwandeln. Die von Imbriani erzählte Anekdote ist einfach: ein Leutnant der Schweizergarde mit Namen Wilhelm Tell aus dem Kanton Uri befiehlt seinem Diener namens Friedrich Schiller aus Marbach Streichhölzer für seine Pfeife zu kaufen. Diese zünden nicht, da der Diener sie bei dem regnerischen Wetter nicht vor Feuchtigkeit geschützt hatte. Beschimpft wird dieser wieder losgeschickt, diesmal mit dem Befehl, das Funktionieren der Streichhölzer vorher auszuprobieren. Der Diener probiert alle und bringt seinem Herrn die abgebrannten Streichhölzer. Dies alles wird mit einer gewissen Virtuosität erzählt, so verwendet Imbriani, zur sprachlichen Charakterisierung der beiden Tölpel sehr geschickt die Imitation des harten deutschen Akzents: p statt b, t statt d, f statt v, usw.; und den Gebrauch des Infinitivs, wie er teils noch heute in Witzen oder in witzigen Kartons, wie dem italienischen Comic Sturmtruppen, verwendet wurde, auch wenn heute zur Charakterisierung des Deutschen fast ausschließlich die Endung '-en' verwendet wird¹⁴:

Du sein Schlau, >sagte er<, hast gegeben schlechte Zündhölzer. Mein Herr sein böse, schert euch zum Teufel, ich wollen jetzt ausprobieren, Kreuzhimmeldonnerwetter! Die Neapolitaner sein alle Gauner.

Sicher gibt es dies Bild des uneleganten, einfältigen Deutschen (das in etwa der Eigendarstellung des „deutschen Michel“ entspricht), auch bei den Franzosen, bei Imbriani wird es aber fast zu einer krankhaften Abneigung, wenn er sie so in einem Gedicht selbst auf eine Liebesbeziehung ausdehnt: hinter dem idyllischen Titel: *Bevendo latte della Madonna*¹⁵, übersetzt: Beim Trinken von Liebfrauenmilch, versteckt sich harte Abneigung:

... umsonst schwätzt das Mädchen
Beim Herdfeuer, und kredenzt mir,
In grünem Kelch, den gelblichen sauren Rheinwein.

Die Aufforderung zur Liebe, in fremder Sprache,
beleidigt mich: ein Vipernbiß scheint mir
der Kuß germanischer Lippen;
und das böse Gesöff kratzt mir die Kehle kaputt.

¹⁴ Ebd. S. 164: „Ti star pirpa“, gli disse „aver tate catife fulminante. Patrone stare incazzate, tate a tiafule! Ma mi foler profare atesse, Kreuzhimmeldonnerwetter! ... Napulitane stare tutte mariole!

¹⁵ V. Imbriani: *Studi letterarii e bizzarrie satiriche*, hg. v. B. Croce; Bari 1907, S. 456f.:
[...] Invan, la ganza chiacchera, M'offende, in lingua straniera,
Presso il fuoco, e 'l giallognolo D'amor lo invito; mi par morso d'aspide
Renano asprigno m'offre, in verde calice. Il bacio delle germaniche
Labbra; e la bobba rea mi raspa l'ugola.

In einem amüsanten komparatistischen Essay *La Pulce – Saggio di zoologia letteraria*¹⁶, das das Motiv der Floh in den europäischen Literaturen behandelt, hat Imbriani eine weitere Anekdote mit einer ähnlichen Nachahmung des Akzents, deren Opfer die Deutschen sind, die nicht einmal fähig sind, Flöhe von Wanzen zu unterscheiden¹⁷:

In der Lombardei erzählt man ein ähnliches Mißverständnis, das den Deutschen passiert ist, die sich beschwerten: «Diese italienischen Flöhe, dick und weiß und springen nicht; sind Ehrenmänner; wo sie beißen, da kann man sie finden», wobei sie unsere Wanzen für Flöhe hielten.

Interessant ist die auf die Anekdote folgende Bemerkung, in der Imbriani einen regionalen Unterschied bei der Auswahl der Opfer dieser „Witze“¹⁸ macht:

Anekdoten zur teutonischen Einfältigkeit gibt es eine Unmenge, die in Oberitalien von Generation zu Generation überliefert werden, wie in Süditalien die zur Einfältigkeit der Schweizer.

Schon 50 Jahre zuvor hatte Giacomo Leopardi auf diese Mode¹⁹ hingewiesen:

[...] Das veranlaßt mich nämlich zu vermuten, daß die alten Griechen Beispiele lächerlicher und tierischer Sturheit erfunden haben, um sie den Spartanern anzuheften, so wie wir heute Bestialien und Blödheiten erfinden, um sie Deutschen und Schweizern anzuheften.

Die Tradition der „Nationalitätenwitze“, die eben zum großen Teil Stereotypen verwenden, ist bis heute lebendig, und hat zum Teil eben zu Untergattungen geführt, man braucht bloß an die „Schottenwitze“, an die regionalen „Friesenwitze“, „Sachsenwitze“; oder an die Witze zu denken, in denen „typische“ Eigenschaften und Verhaltensweisen meist in Klimax miteinander verglichen werden:

¹⁶*La Pulce*; in: *Saggio di zoologia letteraria*; Catanzaro 1875.

¹⁷Ebd. S. 11: „In Lombardia narrano un qui-pro-quo simile accadde a' tedeschi; i quali si lagnavano: Pulece taliane, stare crosse e pianche e niente saltare; stare calantuome, tofe mortere lf trofare!, prendendo i nostri pidocchi per pulci [...]“.

¹⁸Ebd.: „Di aneddoti sulla melensaggine teutonica ce ne ha una infinità, che vengono tradizionalmente tramandati nell'Alta Italia, come nella meridionale quelli sulla melensaggine svizzera“.

¹⁹G. Leopardi: *Zibaldone di Pensieri* (Bd. 2); in: *Tutte le opere*, hg. v. F. Flora; Mailand 1973, S. 1034: „[...] cioè m' fa credere che i greci antichi inventassero degli esempi di ridicola e bestiale costanza da apporre agli spartani, come noi ne inventiamo di betise e di sciocchezza da apporre ai tedeschi e agli svizzeri“.

„Was macht der Deutsche, Italiener, Schotte, Franzose, Chinese usw., wenn er eine Fliege im Bierglas findet?“ In einem viermotorigen Flugzeuge sitzen ein Deutscher, ein [...] usw.; eine oft noch ambigere Spielart dieser Gattung sind die „Judenwitze“, wenn auch hier die ausgeprägt selbstironische Haltung der Juden selbst zur Schaffung eines „Grundstockes“ beigetragen hat, der dann allerdings noch rassistisch aufgeladen wurde.

4. 2. Luigi Aliqu -Lenzi

Luigi Aliqu -Lenzi, ein Name, den man im Gegensatz zu Imbriani, sofort vergessen kann, denn er ist nur Beispiel. Der heute total vergessene Kritiker, wahrscheinlich aus Kalabrien stammend, hat unter anderen Schriften, die kurz vor oder während des 1. Weltkrieges erschienen sind, 1917 ein B chlein veröffentlichte, das er irreführend *Giacomo Leopardi e l'anima tedesca* - G. Leopardi und die deutsche Seele nannte. Er stellt die propagandistische Absicht auch nicht unter den Scheffel, wobei er sich der Autorität Leopardis bedient, um dessen vorgebliche Abneigung gegen die Deutschen auszunutzen (sicher war dagegen der Konflikt des italienischen Lyrikers mit den Kräften der Restauration und Metternich), um von diesen, meist in der Unterspezies Österreicher, ein überzeugendes und beweiskräftiges Feindbild²⁰ zu schaffen:

Wo geißelt nun Giacomo Leopardi die verfluchte feige Rasse, die die Verbreitung feierlicher Gesänge fürchtet, die den Frieden der Völker bedroht und sich der italienischen Einheit entgegensetzt, bis aufs Blut? In den *Paralipomena zur Batracomiomachia*, der Frösche-Mäuse-Schlacht, dem klassischen kleinen Epos, im letzten Gesang als Testament, kurz vor seinem Tod vollendet. Es ist an der Zeit daß ich mit dem Dichter gegen Österreicher und Deutsche spreche [...].

Es ist verständlich, daß Leopardi, besonders am Ende seines Lebens, verfolgt von den Autoritäten des Kirchenstaats, dem Metternich Amtshilfe gewährte, kein gutes Verhältnis zu  sterreich²¹ haben konnte. Die von Aliqu -Lenzi als Hauptzeugnis angefuhrten *Paralipomeni alla Batracomiomachia* gehen meiner Ansicht nach allerdings nicht auf eine antideutsche / anti sterreichische Grundeinstellung

²⁰ Luigi Aliqu -Lenzi: *Giacomo Leopardi e l'anima tedesca*; Campobasso 1917, S. 12: „Dove Giacomo Leopardi frusta a sangue la vil razza dannata, che teme la diffusione dei canti solenni, che insidia la pace dei popol  e s'opponne all'unit  italiana? `E lf, chiaramente, nei Paralipomeni alla „Batracomiomachia“, il classico poemetto, compiuto nell'ultimo canto, come testamento, poche ore prima della morte... `E ternpo ch'   dica col Poeta contro austriaci e tedeschi: [...]“.

²¹Vgl. A. Giuliano: *Giacomo Leopardi e la rescaurazione*; Neapel 1994. Dazu meine Rezension in *Studi Leopardiani* 1995, 7, S.191-120.

Leopardis zurück, als vielmehr auf eine satirisch humoristische, wenngleich sehr kritische Einstellung, die natürlich einige damals lächerlich, oder auch anmaßend erscheinende Haltungen seiner deutschen Zeitgenossen geißelt, wenn er so auf den „Erfinder“ der indogermanischen Sprachwissenschaft, wahrscheinlich Franz Bopp, anspielt, um dann verallgemeinernd einen Charakterzug der Deutschen²² herauszustellen:

16

Aber ein deutscher Philologe, einer von denen, als Tatsache
Aufzeigten, daß deutscher Stamm und deutsche Sprache
Einmal mit der griechischen waren verschwistert gar,
Ja zu Beginn eins, und daß Rom
Eine germanische Stadt war,
Bewies mit einer Vielzahl guter Gründe
Und mit einem schönen Diplom,
Daß schon seit langem unleugbar
Im Mäusereich das Salische Gesetz in Kraft war.

17

Was beweisen nicht alles die Systeme, Theorien
Und Vermutungen der alemannischen Leute?
Nach ihnen, wissen wir nicht allein
Über die dunklen Dinge heute
Alles, und morgen nichts, sondern auch
über die klaren Dinge wird dauernd
Noch Zweifel und Angst gesät und Rauch.
Eine Sache wird jedoch aus all dem klar:
Die Welt des deutschen Samens Frucht ist offenbar.

²² G. Leopardi: *Tutte le Opere; Poesie e Prose* I, S. 191 (a.a.0.):

16

Ma un tedesco filologo, di quelli
Che mostran che il legnaggio e l'idioma
Tedesco e il greco un dè furon fratelli,
Anzi un solo in principio, e che fu Roma
Germanica cittf, con molti e belli
Ragionamenti e con un bel diploma
Prova che lunga pezza era gif valica
Che fra topi vigea la legge salica.

17

Che non provan sistemi e congetture
E teorie dell'alemanna gente?
Per lor, non tanto nelle cose oscure
L«un dè tutto sappiam, l»altro niente,
Ma nelle chiare ancor dubbi e paure
E caligin si crea continuamente:
Pur manifesto si conosce in tutto
Che di seme tedesco il mondo è frutto

Daß Leopardi gar nicht so falsch lag, beweist das auf Geibel (*Deutschlands Beruf* 1861) zurückgehende Wort: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“, die die „deutsche Mission“, die „deutsche Sendung“ auf einen kurzen Nenner bringt, auch wenn bei Geibel dies nicht als Imperativ, sondern als Wunsch oder Möglichkeit ausgedrückt wird („Macht und Freiheit, Recht und Sitte, / Klarer Geist und scharfer Hieb, / Zügeln dann aus starker Mitte / Jeder Selbstsucht wilden Trieb, / Und es mag am deutschen Wesen / Einmal noch die Welt genesen). Daß jedes Volk

Die hohe Selbsteinschätzung²³ der Deutschen wird schon hier, in den Dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, teils scherzhaft, teils ernst, auf eine (sprach-) wissenschaftliche Beweisführung zurückgeführt. Die Wissenschaft wird zu nationalistischen Zwecken ausgenutzt. In Kriegszeiten wird naturgemäß der kriegerische Aspekt des Deutschlandbildes unterstrichen, in seinen negativsten Varianten. Hier ein weiteres Zitat²⁴ Aliquň-Lenzis:

Die deutsche Seele, von der eigenen Regierung geformt, ist getränkt von der eigenen Überlegenheit, dem eigenen Recht auf Herrschaft, den eigenen egoistischen Bestrebungen. Und deshalb hat das Deutschtum, nachdem es Europa jahrelang in Alarmbereitschaft gehalten hatte, endlich auf sie die schrecklichste aller Katastrophen heraufbeschworen.

Weitere Stereotype²⁵ der „deutschen Seele“ sind nach Aliquň-Lenzi:

- „fredda anima teutonica“ – kalte teutonische Seele;
- „scheletrica concezione“ – dürre, magere Auffassungskraft;
- „l'arida fantasia“ – trockene Phantasie;
- „L'anima tedesca procede per virtù di un eccellente motore, rigorosamente lubrificato“ – Die deutsche Seele funktioniert wie ein gutgeölter ausgezeichneter Motor;
- „Le manifestazioni del cervello tedesco: saugtet al metodo, schiave di formule“ – die Äußerungen des deutschen Gehirns: der Methode hörig, Sklave der Formeln.

Europas seine Mission zu erfüllen hatte, daß der Missionsgedanke nicht nur auf deutschem Mist gewachsen war, wenn er hier vielleicht in seiner Ausschließlichkeit radikalisiert wurde, ist eine Idee, die um die Mitte des 19. Jhs entstanden ist. So wird sie auch von Mazzini ideologisiert, doch gesehen im „Konzert“ der europäischen Nationen mit dem Ziel der Humanität: „l'insieme di tutte quelle missioni compiute in bella e santa. armonia pel bene comune, rappresenterá un giorno la patria di tutti, la Patria delle Patrie, l'Umanità“ (G. Mazzini: *Ai giovani in Italia* (1859); in: Ders.: *Scritti*, Ed. In., ed. naz.; Mailand 1862-91, LXIV, S. 164).

²³ A.a.O., S. 38: „L'anima tedesca, formata dal proprio governo, è imbevuta della propria superiorità, dei propri diritti dominatori, delle proprie aspirazioni egoistiche. 'E per questo che il germanesimo, dopo aver tenuto l'Europa all'erta per tanti anni, ha finalmente scatenato su di lei il più spaventevole dei cataclismi“.

²⁴ Ebd. S.36.

²⁵ Del valore dell'arte forestiero per gl'Italiani; in: V. Imbriani: *Studi letterari e bizzarrierie satiriche*, hg. v. B. Croce; Bari 1907, S.5: „Lunge di nai il pensiero di proporre l'Alemagna come un modello da imitarsi, ripetendo le solite volgarità sulla fraternità de' popoli, sulle sorelle nazioni, e che so io. La civiltà nasce da quel conflitto accanito, eterno, che arde fra nazione e nazione, fra stato e stato e ch'è il loro principalissimo modo di affermarsi.“. Imbrianis Behauptung fügt sich in den Verschiedenheiten- und Volkshaßdiskurs ein, der eben in den Befreiungskriegen gegen Napoleon entstanden ist, und der in dem oben zitierten Essay E.M.Arndts *Über Völkerhaß* (1913) seine ideologische Weihe bekommen hatte.

- Im Vergleich mit dem Eigenbild Italiens faßt der Autor den Unterschied so zusammen: der Abgrund, der die Kultur/Zivilisation von der Barbarei trennt: „un'altra netta divisione or ci separa: l'abisso, che è fra la barbarie e la civiltà“

Und hier verbindet sich der Diskurs mit dem T. Manns.

5. Die sprachliche Darstellung des negativen Deutschland-Bildes

Wie stellen unsere Autoren Deutschland, den Nationalcharakter der Deutschen, ihre Seele, wie Aliqu -Lenzi sagt, ihre Kultur dar? Das Grundkonzept, das das Urteil bedingt und die Methode, kulturelle und literarische Beziehungen zwischen Nationen zu beurteilen, ist auf den Konflikt ausgerichtet, wie es Imbriani in einer Kriegs-Metapher²⁶ ausdrückt:

Fern sei uns der Gedanke, Deutschland als ein nachahmenswertes Modell vorzustellen, und die alltäglichen Banalitäten über die Brüderlichkeit der Völker, über die Schwester-Nationen und was weiß ich, zu wiederholen. Die Kultur entsteht aus jenem verbissenen, ewigen Konflikt, der zwischen Nation und Nation, zwischen Staat und Staat glüht und der ihr hauptsächlicher Modus ist sich zu behaupten.

Dieser „verbissene Konflikt“ zwischen den Kulturen bedeutet allerdings hier noch nicht, daß alles, was ausländisch ist, a priori abgewertet wird und daß die nationale Kultur schon als solche wertvoller ist. Imbriani warnt nur vor allzu „leichter Mißachtung und Bewunderung“. Später, besonders in den 70er Jahren, unter Einfluß der Einigung Deutschlands, sieht er in einem geeinten Deutschland unter Führung Preußens eine Gefahr für Italien (und auch Frankreich): „Unsere Kultur, die Überlegenheit unserer Rassen (d.h. der italienischen und französischen) ist bedroht“²⁷, wobei die Überlegenheit sich hauptsächlich auf den kulturellen Bereich bezieht. Ein hohes Selbstbewußtsein spiegelt sich in solchen direkten Urteilen, doch ist Imbrianis Strategie auch oft die, solche direkten Urteile zu vermeiden und sich einer indirekten Kritik, die auch objektiver erscheint, zu bedienen. Die Taktik, um den kulturellen Chauvinismus zu verbrmen ist die, Landsleute, die eine übertriebene Verehrung für die ausländischen kulturellen Produkte zeigen, zu kritisieren. Dadurch wird dies eine Art von Selbstkritik: die Schuld ist die der Nachahmer, Bewunderer, oder noch schlimmer der Übersetzer, wie Imbriani mit Maffei zu beweisen sucht, die eine schlechte Übersetzung geliefert haben und

²⁶„La nostra civiltà, la supremazia delle nostre razze   minacciata“ – so im Brief vom August 1870 an De Meis; zitiert nach: *Ricerche e documenti desanctisiani*, hg. v. B. Croce; Neapel 1915, 9, S. 29.

²⁷Zit. nach Y.Belaval: *Au siècle des lumières – Histoire des litt ratures*, III, Paris 1963, S. 667: Das französische Genie ist verloren; es will englisch, holländisch, deutsch werden. Wir sind Affen, die auf ihre graziösen Sprünge verzichtet haben, und schlecht Ochsen und Bren nachzuahmen.

somit das Publikum dazu verleitet haben, oft Falsches, d.h. nicht einmal den authentischen Wert der Künstler zu bewundern. Damit verschafft sich der Kritiker ein Alibi: er hat ja nichts gegen die ausländische Kultur, doch behauptet er auch ganz nebenbei, daß die eigenständige Literatur ausreicht, da sie sowieso der ausländischen überlegen ist, die höchstens als Anreiz genommen werden kann. Es verwundert nicht, daß diese Strategie schon ziemlich alt ist, wie es schon mehr als 100 Jahre (1759) zuvor von Voltaire zugespitzt formuliert wurde: „Le genie français est perdu, il veut devenir anglais, hollandais, allemand. Nous sommes des singes qui avons renoncé à nos jolies gambades, pour imiter mal les boeufs et les ours”. Sicher zeigt hier auch Voltaire eine starke kulturelle Arroganz, wenn er die Vertreter der englischen, holländischen und deutschen Literatur mit der Tiermetapher als Ochsen und Bären bezeichnet: das bedeutet, wie wir schon oben bemerkt haben, eine Perspektive, die den romanischen Völkern (besonders Franzosen und Italienern) gemeinsam ist: sich selbst als Sinnbilder der Eleganz und Anmut zu sehen, während diese den Nachbarvölkern (hauptsächlich germanischen Ursprungs) fehlen, und statt dessen als tölpelhaft und grob angesehen werden. Soweit ich übersehen kann, wird die Tiermetapher zur Herabwürdigung Anderer bei Imbriani nicht gebraucht, er verwendet, wie wir sehen werden dafür andere Metaphernfelder, wie das gastronomische und das fäkale.

Bei dieser Strategie, der Ausschließung von all dem, was fremd ist, aus der eigenen Kultur, kommt den Autoren auch eine fast überall verbreitete Volksmeinung zu Hilfe, die behauptet, daß es besser sei, im Lande zu bleiben, da man hier dasselbe oder besseres finden kann; eine Überzeugung die mit der entgegengesetzten kontrastiert, die Zuwachs an Erfahrung nur durch das Kennenlernen des und der Anderen für möglich hält, wie es schon aus der Etymologie des Wortes «Erfahrung» selbst erkenntlich ist: Bleibe im Land und nähre dich redlich, Pierre qui roule n'amasse pas mousse, mogli e buoi dei paesi tuoi, dazu für die Deutschen als höchste Autorität Goethes Spruch: „Willst du immer weiter schweifen (oder in der bekannteren Fassung: Wozu in die Ferne schweifen), Sieh, das Gute liegt so nah”²⁸. In der Anklage, die fremde Literatur und Kultur zu bevorzugen, das Exotische und alles das zu bewundern, was Deutsch ist („tedescheria”), eine Bewunderung, die den Italienern seiner Zeit eigen sei, schwingt meist die Anklage auf geringen Nationalstolz, auf Volksverrat, auf Schädigung des eigenen Volkes und seiner Künstler und Dichter mit. Nachdem er die Objektivität seines Urteils unterstrichen hat, daß er nämlich nicht aus „krasser Ignoranz akademisch daherschwätze”²⁹ und daß sein langer Aufenthalt im Ausland, in dem das „Bewußtsein seiner Italianität” gereift ist, seinem Urteil Glaubwürdigkeit verschafft, behauptet Imbriani, daß er sich „in erster Linie als Italiener und erst dann als

²⁸ Zitiert aus der Erinnerung.

²⁹ *Un capolavoro sbagliato*; in: *Fame usurpate – Quattro studi*, Neapel 1877, S. 285.

Mensch fühle, da „nur der durch Rasse, Vaterland und Staatsangehörigkeit bestimmte Mensch real sei“³⁰. Aliqu -Lenzi geht weiter in seinen Anklagen gegen die Deutschh rigkeit seiner Landsleute, wenn er von „feudaler Abhängigkeit von der teutonischen Kultur spricht“³¹, die nicht nur „intellektuell, sondern auch wirtschaftlich sei“, da ja „die Buchproduktion von Deutschland herabkommend, den italienischen Buchmarkt überschwemmt“, oder „verpestet“ hätte.

Eine weitere Taktik ist die, zu versuchen, den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, d.h. meist negative Selbstdarstellungen von Deutschen zu zitieren, um das eigene Urteil zu untermauern und gr oere Glaubwürdigkeit zu verleihen. Heine, oder genauer ein Stück aus seinem *Deutschland - Ein Wintermärchen* dient Imbriani, um von der übertriebenen Beurteilung der nationalen Dinge, auch wenn sie offensichtlich negativ waren, zu sprechen: „der Dreck meines Vaterlands, ihre Mistkchlein dnkten mir schön wie die Äpfel der Atalante“³², was für Imbriani eine Metapher für ganz Deutschland³³ wird: „Dieser Dreck und dieser Kot waren Deutschland“. Dieselbe Strategie benutzt Aliqu -Lenzi, um die Fehler des Nationalcharakters der Deutschen herauszustellen, wenn er Goethe und Heyse anfhrt, die beide im Süden menschliche Wärme gesucht hätten, fern von der kalten Perfektion, der Pedanterie usw. Er zitiert, ohne Angabe des Werkes Heyse. Da es mir nicht gelungen ist, die Stelle zu finden, muß ich so eine Rückübersetzung aus dem Italienischen wagen und somit vielleicht eine kuriose Fälschung produzieren³⁴:

In unserem Ernst sind wir dumm. Auf unseren alltäglichen Plattfüßen watscheln wir, daß es zum Heulen ist: der erstbeste Franzose oder Italiener (auch wenn er weder lesen noch schreiben könnte) ist, mit uns verglichen, ein wahrer Prinz“.

Daß das Sich-beklagen über die kulturelle Abhängigkeit von anderen Nationen, ein Stereotyp vieler Intellektueller, Schriftsteller, Künstler usw. ist, habe ich in früheren Arbeiten³⁵ versucht darzulegen. Auch heute sind diese Klagen, besonders über die Abhängigkeit von den USA, nicht zu überhören und haben neben der Literatur auch auf die Gattungen des Films und Fernsehens  bergreifen. Der Ton bleibt derselbe, den schon Imbriani gebraucht hat. Nehmen wir als ein aktuel-

³⁰ Ebd.

³¹ A.a.O., S. 35.

³² Cap. VII, Strophe 3/4: „Il fango patrio e le loro mete mi parean belle come i pomi di Atalanta“.

³³ Una capolavoro sbagliato, a.a.O., S. 280: „Quel fango e quello sterco erano la Germania“.

³⁴ A.a.O., S. 36: „Nel serio siamo stupidi.. Sui nostri piedi piatti di ogni giorno noi trinquelliamo lamentevolmente; il primo venuto, francese o italiano (anche se non sapesse n leggere n scrivere) , in paragon nostro, un vero principe del sangue“.

³⁵ Vgl. H.-G. Grüning: *Sprache und nationale Identitt*; in: *Lingua e identitt*, hg. v. H.-G. Grüning; Ancona 1989, S. 57-98 [heteroglossia 3].

H.-G. Grning: Übersetzer-Verräter? Die 'Übersetzung' zwischen Aufklärung und Kultur-chauvinismus; in: *Comparatistica* 4 (1992), S. 37-52.

les Beispiel, die Polemik gegen die unkritische Aufnahme der deutschen Kultur, besonders von seiten der Universitätswelt, die Anacleto Verrecchia, ein italienischer Philosophieprofessor, in seiner Einleitung zur Übersetzung des Schopenhauerschen polemischen Essays *Über die Universitätsphilosophie*³⁶ vorbringt:

In Italien existiert eine echte Form von kulturellem Servilismus allem gegenüber, was deutsch ist. Was auch immer in Deutschland veröffentlicht wird, und sei es der größte Quatsch, wird sofort übersetzt und als eine Offenbarung genommen.

Eine ähnliche Strategie ist die, Autoritäten (Italiener, oder Ausländer, die nicht der kritisierten Nation angehören) anzuführen, die über jedem Verdacht der Bosheit stehen, um die eigene Position zu verstärken. Aliqu -Lenzi nimmt, wie wir gesehen haben, in erster Linie Leopardi als Gewährsmann, dann aber auch einen englischen Professor, Thomas C. A. Smith, der 12 Jahre an der Universität Erlangen unterrichtet und über den Volkscharakter der Deutschen ein Buch geschrieben hat (dessen Titel allerdings nicht angegeben wird), und der die Klischees³⁷ wiederholt:

Die Seele, die Herr Smith beschreibt, ist zugleich brutal, stolz, schlau und gefühllos. Für den Deutschen des Mittelstandes ist das Heim nicht der Mittelpunkt seines Lebens, der Tempel seiner Freiheit. Er braucht das Gasthaus, den öffentlichen Ort, wo er seinen Luxus und seine Arroganz zur Schau stellen kann. Seine Kinder, Mädchen und Jungen, werden von einem Hauslehrer erzogen, der aus ihnen gute Untertanen macht, geduldig und folgsam. Die Frau ist eher eine Sklavin als eine Gefährtin. Die Ehe hat mit Liebe nichts zu tun, da der größte Teil der Deutschen die Braut durch Heiratsanzeigen in der Zeitung oder durch eine mit der Mitgift bezahlte Heiratsvermittlung sucht.

Weitere derartige Beschreibungen von Aliqu -Lenzi selbst haben wir schon angeführt: den Vergleich mit einem gutgeschmierten Motor, die Methoden- und Formel-

³⁶Arthur Schopenhauer: *Sulla filosofia da universit  – Contro la stupidit  in cattedra*; hg. v. Anacleto Verrecchia; Mailand 1992, S. 33: „In Italia esiste una vera e propria forma di servilismo culturale verso tutto quello che   tedesco. Qualsiasi cosa si pubblichi in Germania, fosse pure la pi  grande castroneria, viene subito tradotta e scarnbiata per rivelazione”.

³⁷Aliqu-Lenzi, a.a.O., S. 37: „L’anima che ci dipinge il signor Smith,   insieme brutale, orgogliosa, furba ed arida. Per il tedesca del ceto medio, la casa non   il centro principale della propria vita, il tempio della sua libert . Gli occorre la birreria, il luogo pubblico, dove mette in mostra il suo lusso e la sua arroganza. I suoi figli, maschi o femmine, sono ailevati dall’istitutore, che ne fa dei buoni sudditi dello Stato, pazienti e sottomessi. La moglie   pi  serva che una compagna. L’amore non ha nulla da vedere nel matrimonio, perch  la maggior parte dei tedeschi cerca la sposa per rnezzo di un giornale o di un’agenzia retribuita sulla dote”.

sklaverei, dazu die Pedanterie, „alle Deutschen sind Archäologen und Grammatiker“ (tutti archeologi e grammatici), usw.

6. Sprachliche Formen der Diffamation

Was die sprachliche Form der Polemik und der Diffamationstrategie betrifft, bemerken wir hauptsächlich zwei bevorzugte Formen: die Metaphern und den Gebrauch von Pejorativa, abschätzigen Ausdrücken, und negativen Schlüsselwörtern.

6.1. Essensmetaphern

Daß das Essen, die Essensgewohnheiten, zur Charakterisierung Anderer dienen, weiß man schon seit langem. Nicht nur für Spitznamen, z.B. der von Schulkameraden, wird dieses Mittel oft verwendet, man braucht nur an Raabes Stopfkuchen zu denken, sondern auch für Angehörige anderer Völker. Die Italiener sind „Makkaroni“ oder „Spaghetti(Fresser)“, die Deutschen „Kartoffeln“ oder „crauts“. Wenn die vorgeschlagene Ableitung des italienischen Schimpfnamens der Deutschen „crucchi“ vom südslawischen „kruh“ (Brot) der Wahrheit entspricht, dann könnten Kraut und Kartoffeln auch noch mit Brot ergänzt werden. Im Italienischen beziehen sich außerdem viele Familiennamen auf Eßgewohnheiten: Mangiafico, Mangialardo, Bevilacqua usw.

Wenn wir dann die von Ludwig Feuerbach in den *Blättern für Literarische Unterhaltung* (in der Ausgabe vom 12. 11. 1850) geprägte Formel: „Der Mensch ist, was er ißt“, die normalerweise als Hinweis auf die materielle Natur des Menschen bezogen wird, von einem unmittelbareren Gesichtspunkt aus als Aufforderung sehen, den Menschen, seinen Charakter usw. als Resultat der Speisen, die er zu sich nimmt, zu interpretieren, gewinnen wir eine weitere Interpretationsmöglichkeit. Dabei kommt uns Feuerbach selbst zu Hilfe, wenn er diese Formel, die eine meist negative Resonanz gefunden hatte, in einem Aufsatz³⁸ *Das Geheimnis des Opfers oder der Mensch ist was er ißt* selbst auslegt: er erklärt die göttliche Natur Gottes daraus, daß er Ambrosia ißt, die sterbliche Natur des Menschen daher, weil dieser Brot ißt. Der Haß gegen die Anderen führt er auch auf andere Essensgewohnheiten zurück: „Sind die Juden nicht deswegen von den Heiden so verspottet und gehaßt worden, weil sie die Speisen verschmähten, welche diese liebten? [...] Liegt aber diesem Hasse nicht der Gedanke zugrunde: Wer nicht ißt, was wir essen, der ist auch nicht, was wir sind“? Feuerbachs Gedanke fußt vielleicht auf der scherzhaften Umdeutung des bekannten (auf Euripides zurückgehenden) Sprichworts: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist“³⁹, die der Franzose Anthelme Brillat-Savarin in seinem Buch *Physio-*

³⁸Veröffentlicht in: Ludwig Feuerbach: *Gesammelte Werke*; Leipzig 1864-66, Bd. 10.

³⁹Vgl. G. Büchmann: *Geflügelte Worte*; Berlin 1964, S.319-320.

logie du goût (1825) vorgenommen hat: „Dis-moi ce que tu manges, je te dirai ce que tu es“.

Wir bleiben auf dieser Linie, wenn wir jetzt Heines⁴⁰ *Aus den Memoiren des Herrn Schnabelewopski* (1834) als Beleg hinzuziehen, wo Heine den Charakter, das körperliche Aussehen, usw., der Frauen der verschiedenen europäischen Länder mit dem, was man dort isst, in Beziehung setzt und dadurch eine totale gegenseitige Durchdringung und Austauschbarkeit bewirkt:

Jedes Land hat seine besondere Küche und seine besonderen Weiblichkeiten, und hier ist alles Geschmacksache [...]. Von hohem idealistischen Standpunkte betrachtet, haben die Weiber überall eine gewisse Ähnlichkeit mit der Küche des Landes.

[...] Italiens gelbfette, leidenschaftsgewürzte, humoristisch garnierte, aber doch schmachtend idealische Küche trägt ganz den Charakter der italienischen Schönen; O, wie sehne ich mich manchmal nach den lombardischen Stuffados, nach den Tagliarinis und Broccolis des holdseligen Toskana! Alles schwimmt in Öl, träge und zärtlich, und trillert Rossinis süße Melodien, und weint vor Zwiebelduft und Sehnsucht! Den Makkaroni mußt du aber mit den Fingern essen, und dann heißt er: Beatrice! [...]

Von der deutschen Küche kein Wort. Sie hat alle möglichen Tugenden und nur einen einzigen Fehler; ich sage aber nicht welchen. Da gibts gefühlvolles, jedoch unentschlossenes Backwerk, verliebte Eierspeisen, tüchtige Dampfnudeln, Gemütssuppe mit Gerste, Pfannkuchen mit Äpfel und Speck, tugendhafte Hausklöße, Sauerkohl - wohl dem, der es verdauen kann.

Bei Imbriani bemerken wir einen doppelten Gebrauch der Essensmetapher: den traditionellen, der pejorativ den Angehörigen eines Volkes mittels eines typischen Gerichts bezeichnet, und einen raffinierteren, wo das Essen mit der literarischen Produktion verglichen wird. Zum ersten Typ finden wir verschiedene Beispiele, besonders in der schon erwähnten Anekdote von Wilhelm Tell und Friedrich Schiller, der als „pappalasnagne“ (Lasagne-fresser)⁴¹ qualifiziert wird. Er spitzt seine Polemik unglaublich zu, wenn er behauptet, daß mehr Seelenadel und edleres Fühlen in der geringsten italienischen Hure⁴² zu finden sei, als in einer „Sauerkrautfresser“-Kaiserin oder den besterzogenen und -gebildeten „Talga-

⁴⁰Heinrich Heine: *Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski*; in: Ders.: *Sämtliche Werke*, hg. v. H. Kaufmann, München 1964, 7, S.77-78.

⁴¹Vittorio Imbriani: *Il vivicomburio e altre novelle*; hg. v. A. Palermo; Florenz 1977, S. 161: „Il quale [Wilhelm Tell], mortagli l'ordinanza di nostalgia complicata di delirium tremens, lo surrogò con un pappalasnagne d'un soldatuccio wurtemboghese della compagnia, a nome Federigo Schiller da Marbach, babbaleo solenne e crapulone anch'egli, more germanico“.

⁴²Ebd., S. 165: „è certo vi è più nobiltà d'animo e gentilezza di sentire nell'infima baldracca italiana, che in una imperatrice pappasarcraut, che nelle più colte e meglio educate mangiasevo“.

tzerinnen". Der zweite Typ könnte auf die Formel „Der Mensch schreibt so, wie oder was er ißt" gebracht werden. Ein literarisches Produkt, wie der Faust, wird mit einem chemischen Gemenge oder einem typischen deutschen Gericht, das keine harmonische Komposition hat, verglichen⁴³:

Goethes Faust ist fast wie eine Phiole, die in sich Flüssigkeiten von verschiedenem spezifischen Gewicht schließt, wie Quecksilber, Wasser und Öl, die drei nach Farbe und Natur verschiedene Schichten bilden. Er ist fast eines von diesen verteufelten Gerichten, die auf den runden Tischen Deutschlands aufgetragen werden, auf denen die verschiedenartigsten Gerichte aufgehäuft sind: Gesottenes, Rüben und gedünstete Birnen, oder Sauerkraut (auf gut Italienisch würde das heißen fauliger Kohl), Fritellen aus Fleisch und Heringen. Im Faust bemerken wir: ein Epos, als alter ego der Fritelle, ein Novellchen, das mir der Hering zu sein scheint, und eine Legende, die diese beiden verbindet und die Rolle des Sauerkrauts spielt.

Der Verzehr solcher Speisen zöge auch die kritischen Fähigkeiten in Mitleidenschaft: Aber von einem mit Roggenbrot und Bier genährten Gehirn kann man sich keine feine Urteilsfähigkeit⁴⁴ über die Qualität alter Weine und feines Weißbrot erwarten.

6.2. Schmutz- und Kotmetapher

Wir haben schon den auf Heines *Deutschland - Ein Wintermärchen*, bezogenen Passus aus dem Faust-Essay Imbriani zitiert: „Dieser Dreck und Kot waren Deutschland", den Imbriani dazu benutzt, das „verpfuschte Meisterwerk" zu beschmutzen. Er nimmt die Metapher am Ende seiner Polemik gegen die Liebe für alles, was da fremd ist (mit dem pejorativen Begriff als „forestierume"⁴⁵ bezeich-

⁴³*Un capolavoro sbagliato*, a.a.0., S. 171: „...il Fausto del Goethe esser quasi una fiala, in cui si racchiudono liquidi di peso specifico diverso, come a dire mercurio, acqua e olio, i quali formano tre strati vari per colore e per natura; e quasi uno di que' piatti indiatolati, che t'imbandiscono nelle tavole rotonde lí in Germania; e ne' quali sono accatastate vivande eterogenee: lesso, rape e pere cotte; oppure sarcaut (che in volgar nostro diremmo: cavolo fracido), sommomoli di carne e pezzuoli d'aringhe fritte. Nel Fausto, ravvisiamo: un'epopoea, che ha l'alter ego del sommolmolo, una novellina, che mi rappresenta l'aringa; ed una leggenda, che dee collegarle e tener le veci del sarcaut".

⁴⁴Ebd., S. 280: „Ma! da palato avvezzo al pan di segala ed alla cervogia, non puoi pretendere fine giudicio sulla qualif de' vini annosi di bottiglia e del pan buffetto".

⁴⁵Anspielung auf ein berühmtes Zitat von Pierre Cambronne (1770-1842), das aus einem Wort von fünf Buchstaben bestand, nach dem Petit Larousse (1964): «il commandait á Waterloo un des derniers carrés de la vieille garde; sommé de se rendre, il aurait riposté f l'ennemi: La garde meurt et se ne rend pas. D'après une autre version, il répondit par un simple motç de cinq lettres, appellé, depuis, le „mot de Cambronne"».

net), diesmal auf die gesamte künstlerische Produktion Deutschlands⁴⁶ bezogen, wieder auf:

Wenn ihr dann den Gegenstand des Wortes von Cambronne liebt, dann rate ich euch, euch von dieser Geschmacksverirrung heilen zu lassen; wenn aber die Koprofagie in euch als unheilbar erkannt wird, dann, statt in den barbarischen deutschen Landen prezios Kothaufen zu sammeln, rate ich als kleineres Übel, euch in dem italienischen Kot zu verlieben, und davon haben wir mehr als genug.

Die in einem schwer zu übersetzenden, bizarren Stil geschriebenen Essays und Erzählungen Imbrianis stellen noch weitere Untugenden der Deutschen vor, so in dem Teil, der dem schon zitierten über die Tölpelhaftigkeit, vorangeht, in der Erzählung von Friedrich Schiller und Wilhelm Tell: der „servile und käufliche Charakter“ der „deutschen Rasse“ wird an zwei Beispielen belegt: „die ständige Immigration von deutschen Prostituierten, die in Frankreich und Italien bei niedrigeren Preisen spontan und unbefangen sich zu Dingen hergeben, die einheimische Prostituierte nur selten zugestehen“⁴⁷. Ich habe die Übersetzung etwas gesäubert.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf die Söldner⁴⁸, die nicht für König und Vaterland kämpfen, sondern sich ebenfalls an alle, Vatikan, Frankreich, das Königreich Beider Sizilien, an die Fremdenlegion in Algier, usw., zu niedrigen Preisen verkaufen. Die Pointe, die das Bild des Deutschen total zerstören soll, besteht in der Fäkalisierung der Rede⁴⁹:

⁴⁶*Un capolavoro sbagliato*, a.a.0, S. 288: „Che se poi amate il soggetto della parola del Cambronne io vi consiglierò di guarire questa depravazione di gusto, ma quando la coprofagia in voi si riconosca insanabile, beh! invece di raccorre preziosamente stronzi per l'Alemanno barbaro paese discorrendo (come diceva Masuccio Salernitano) per minor male invagitevi dello sterco italiano: ce n'abbiamo tanto!”

⁴⁷*Il vivicomburio*, a.a.0., S. 161: „In Francia ed in Italia abbiamo ora ne' postriboli una immigrazione continua di meretrici della Magna: lè nascon femmine, che riescono esimie nel mestiere; che esercitano con disinvoltura, con virtuosità, alla quale le altre non aggiungono; che si profferiscono spontanee a turpitudini, cui rade prestansi le puttane indigene, sebben tentate con molt'oro; buggerone, fellatrici e peggio, se peggio è possibile”.

⁴⁸Ebd.: „Con puochi soldi o baiocchi o crazie o grana o palanche truovi sempre da comperar quanti patatucchi occorrono per imbastire un esercito di scherani: ché scherano giudico, chiunque miljta ed uccide per denaro e non pel Resuo o per la patria sua”. Originell ist die im Norden Italiens geläufige Wortbildung „patatucchi“, eine Verschmelzung von „patata“: der Kartoffel als herabwertendem Nationalmerkmal, und „mammalucco“: dem Mameluck, Söldner im Dienste islamischer Potentaten, cfr. S. Battaglia: *Grande Dizionario della Lingua Italiana*, s.v.

⁴⁹Ebd.: „In oltre, gli alemanni vivon precipuamente pel ventre. Non mangiano per isfamarsi, non bevono per dissetarsi; anzi diluviano, s'impinzano, trincano, cioncano, ingollano. E poi, cascan cotti come monne per le terre; o s'alzan barcollando di tavola, pieni che sel toccherebbono col dito, e si buttano in un cantuccio a pipare. E rimangon lè, inebetiti, come il boa, che abbia tragugio senza masticarlo un intero agnello od un cavallo sano sano, tutti intesi a concuocere, a chilificare, a smaltire, a digerire, a far merda del manducato; il che stimano forse la più alta funzione fisiologica, il più degno ufficio dell'ente uomo!”

Außerdem leben die Deutschen hauptsächlich für den Bauch? Sie essen nicht, um sich zu sättigen, sie trinken nicht, um ihren Durst zu löschen, nein, sie saufen wie die Sintflut, zechen, fressen, schlagen sich den Bauch voll, nudeln sich. Und schlagen dann, besoffen wie Affen, auf den Boden. Schwankend stehen sie wieder auf [...] um in einer Ecke dann ihre Pfeife zu rauchen, und fangen wieder, wie eine Boa, die ohne zu kauen ein lebendes Lamm oder ein Pferd verschlingt, zu fressen an, ganz darauf versessen, zu verdauen, Fleisch anzusetzen, abzusetzen, auszuscheiden, sich zu entleeren, was sie vielleicht als die höchste physiologische Funktion ansehen, die würdigste Aufgabe des Wesens Mensch!

[...] Für wieviele Generationen von Teutonen, für die Schweizer, Österreicher, für die Schwaben, Bayern, Sachsen und so weiter, besteht das ideale Leben, das Ideal des Lebens eben darin, sich den Bauch mit Getränken und Essen vollzuschlagen und das dann in Urin und Kot umzuwandeln. Für diese Barbaren ist der Mensch eine Maschine, die Kot, Durchfall, usw. herstellt.

6.3. Stereotype pejorative Ausdrücke

Bis heute beliebt, da auch relativ einfach herzustellen, sind die pejorativen Bezeichnungen der Deutschen, des Fremden und von all dem, was dazu gehört. Einmal gibt es Suffixe, die diese Konnotation haben (oder auch erfunden werden können), wie „forestierume“, „Tedescheria“, wenn er so von Hebbel spricht, nennt er ihn „tedesconzolo“. Auch der ständige Wechsel der Bezeichnungen, die auf verschiedene germanische Stämme zurückgehen, verfolgt diesen Zweck der Herabwürdigung, besonders wenn sie verstümmelt werden; neben „tedesco“ und „germanico“ finden sich: teutono, alemanno, patatucchi, trauzeschi, oltramontani, vurthemburghese, sguizzeri, svevi, bavari, sassoni, elvetico, svizzeracci d'inferno. Die vielleicht abwertendste Bezeichnung ist jedoch die des „Barbars“, die sowohl Imbriani, wie wir schon gesehen haben, aber besonders Aliqu -Lenzi verwendet, und die eben als die Quintessenz angesehen wird, die die Deutschen von den Italienern, den Kulturträgern, unterscheidet: ich wiederhole das Zitat: „[...] heute sind wir durch einen klaren Unterschied getrennt: dem Abgrund, der zwischen Kultur und Barbarei herrscht“⁵⁰.

Soweit unsere Modellfälle, die die wohl bedeutendsten und meisten negativen Konstanten des Deutschlandbildes in Italien deutlich werden lassen. Die positiven Konstanten waren in etwa die von Mme. de Sta l herausgestellten. Zu dem Deutschlandbild unseres Jahrhunderts habe ich schon Andeutungen gemacht: während und nach dem I. Weltkrieg ist es negativ, wird dann in der Zeit des Fa-

⁵⁰ A.a.O, S. 36: „ma un'altra netta distinzione or ci separa: l'abisso, che   fra le barbarie e la civiltà“.

schismus (besonders nach der Machtergreifung) bis zum Pakt Hitler-Mussolini immer positiver, was sich in einer forcierten Imposition der Nazikultur und -literatur, der Ideologie des Rassismus, usw., als Modell, auch durch die dadurch bedingte Ablehnung der westlichen (französischen, englischen, amerikanischen) Kultur niederschlägt.

7. Ausblick

Jetzt können wir noch darstellen, was an alten Klischees sich in die Gegenwart der zweiten Nachkriegszeit gerettet hat und welche neue eventuell entstanden sind. Eine Tatsache wird sofort offensichtlich: das Deutschlandbild zeigt sich nach dem 2. Weltkrieg sehr widersprüchlich. Einerseits empfindet der „normale“ Italiener Bewunderung für das Wirtschaftswunder und für seine Urheber; andererseits gibt es ideologisch differenzierte Bilder: während anfänglich die „rechts“ (neofaschistisch) orientierten Italiener auf etwas anbiedernde Art – natürlich meist privater Weise – die alte Waffenbrüderschaft beschworen, den „Verrat“ Italiens an Deutschland verurteilten, selbst Bewunderung für die Nazi-Untaten ausdrückten und unter Deutschland meistens Hitlers Deutschland oder den westdeutschen Nachfolgestaat verstanden, sehen wir „links“ (Partisanen, Kommunisten) einerseits eine globale Verurteilung der Deutschen, des Nazi-Regimes und der BRD als Nachfolgestaat, dabei jedoch eine Hinwendung der italienischen kommunistischen Linken zur DDR, die das positive Deutschlandbild darstellt. Die demokratische Mitte hingegen sah in ihr, der DDR, die negativen Merkmale des alten Regimes verwirklicht, während die BRD als europäischer US-orientierter Bruderstaat angesehen wurde. Natürlich bedingte das Deutschlandbild der Nachkriegszeit auch die Immigration italienischer Arbeitskräfte und der Massentourismus der Deutschen nach Italien, was eine bessere Kenntnis des Anderen, im positiven wie im negativen Sinn bewirkte und einige Vorurteile sogar verstärkte: DM-Arroganz, Uneleganz, Freß- und Sauflust der Deutschen usw. Wie anfangs gesagt, scheint sich heute, nach der Vereinfachung des deutsch-deutschen Dilemmas, und nach dem anfänglichen Mißtrauen während und nach der Wende, die eine wirtschaftliche und politische Hegemonie „Groß-Deutschlands“ befürchten ließ, hinsichtlich der Perspektive, die Deutschland und auch Österreich in der europäischen Gemeinschaft zusammen mit Italien sieht, und nachdem sich auch in Italien die ideologischen Kontraste abgeschliffen haben, das Deutschlandbild zu konsolidieren. Besonders scheinen die extrem positiven wie extrem negativen Varianten dieses Bildes verlorenen gegangen zu sein oder bilden gewissermaßen eine Synthese. Dabei sind die Stereotypen, Vorurteile, Ängste, usw., allerdings immer latent vorhanden, und man braucht nur wenig, um sie wieder zu aktivieren. In dem schon zitierten Artikel *Maledetti krukki* in der Beilage der *Unità* gibt Angelo Bolaffi eine kurze Übersicht einiger dieser kritischen Momente, die Wellen der Empörung ausgelöst haben und damit eine Wiederaufnahme der negativen Stereotypen bewirkt haben:

der Fall Kappler, die *Spiegel*-Titelseite von 1977 ('Spaghetti und P38')⁵¹, Helmut Schmidts Forderung einer Garantie in Gold für den Italien gewährten Kredit. Eines der letzten dieser Ereignisse war der durch die Einwanderung der Kurden über Italien verursachten Äußerungen Kohls, in denen er Italien als ein „Sieb“ qualifizierte, die die Indignation der italienischen Öffentlichkeit erregte. Kurios ist, daß diese Indignation zum Teil wegen des Ausdrucks „Sieb“, in der italienischen Übersetzung „colabrodo“, motiviert war. Die von Manifesto herausgegebene satirische Zeitung *Boxer*, hat dies Ereignis zum Anlaß genommen, um auf seiner ersten Seite humoristisch-satirisch alte Stereotypen über die Deutschen, teils in der Art Imbrianis, wieder aufzuwärmen. Mit „Indignation“ verwahrt sich der Autor Jiga Melik⁵² vor der Identifikation Italiens mit „kulinarischen“ Werkzeugen, im spezifischen Fall mit dem „colabrodo“, die einer scherzhaften Überleitung zur polemischen „kulinarischen“ Darstellung der Deutschen dient: „Il colapatate non esiste in tutto il mondo, e nemmeno il colawürstel. Esistono sola milioni di scolabirra in Germania“ (Einen Kartoffelseiher gibt es auf der ganzen Welt nicht, und auch keinen Würstelseiher. Dafür gibt es in Deutschland Millionen von Bierseiher⁵³). Dann spielt er die Register der Stereotypen und an sie gebundenen Invektiven ab: Deutschland als „landa di pelapatate“ (Heidenland von Kartoffelschälern), barbarische Eßsitten (die Deutschen haben in Italien Spaghetti mit Obstsoße bestellt), haben sich in italienischen Landgasthöfen vollgeschlagen und rülpsen selbst an windigen Tagen usw., um dann den Deutschen auf Grund dieser barbarischen Gewohnheiten das Recht abzuspochen, den Italienern ein Rezept für die Kurden vorzuschreiben: „Kurden auf deutsche Art“ oder nach Kohls Art: „Curden a modo suen“, mit der typischen Endung -en. Auch der Einfluß des Klimas und der Umwelt wird herangezogen, um die barbarischen Sitten zu erklären: „popolazioni abituate a vivere nella Foresta Nera, senza sole e all'umido del fogliame“ (eine im Schwarzwald zu leben gewohnte Bevölkerung, ohne Sonne und im Schatten des Laubwerks). Diesem Deutschlandbild wird das Italienbild entgegengesetzt: mediterrane leichte Kost, Licht usw. Konsequenz: nur der Krieg könnte die „armen Horden erleuchten“. Dazu werden die Deutschen als unsympathisch dargestellt: „i tedeschi non sono un popolo simpatico“, die man ertragen muß, bis die „Grenzen der Geduld“ überschritten werden. Als Konsequenz der Beleidigung

⁵¹ *Der Spiegel* vom 25. Juli 1977, unter dem Bild der 'Spaghetti mit der Pistole' der dadurch ironische klingende Titel: „Urlaubsland Italien“; schräg oben links die Trikolore mit der Inschrift: „Entführung, Erpressung, Straßenraub“; vier Wochen später berichtet *Der Spiegel* wieder auf der Titelseite, über das Deutschlandbild „nach der Kappler-Flucht“: „Das Bild vom bösen Deutschland“, das nicht nur in Italien, sondern ganz Europa neu auflebt: als negative Faktoren (abgesehen von der Kappler-Flucht und Nazi-Vergangenheit/Gegenwart), die zu dieser Verschlechterung des Bildes beigetragen hätten, wurden drei aufgeführt: „Berufsverbot“, „D-Mark-Imperialismus“, „Isolationsfolter“.

⁵² Jiga Melik: *Emergenza Tedeschi*; in: *Boxer* 1998, 2, S. 43 (vom 10-16. 1.).

⁵³ Doppelsinn, auch Biersäufer.

Italiens durch Kohls arrogante „Bevormundung“: die Kriegserklärung des Boxer-Kanzleramts an Deutschland mit dem strategischem Ziel, 700.000 Kurden nach Deutschland, in das „gelobte Land“ zu bringen und sie dort mit den Deutschen zusammenzubringen.

Der scherzhaft satirische und teils selbstironische Ton kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit historischen Anspielungen („Horden“, „Menschenfresserei“), mit Anspielungen auf die Deutschen als Italiensbesucher und mit alten Stereotypen gearbeitet wird, die negative Charakterzüge der Deutschen herausstellen: plump, unelegant, versoffen, keine Eßkultur, arrogant, gefährlich; alles in allem Klischees, die vor mehr als hundert Jahren schon die Satire Imbrianis „gewürzt“ hatten.

Um auf die eingangs aufgestellten Thesen zurückzukommen: die Widerstandskraft der traditionellen Klischees ist verhältnismäßig stark; wird gerne, oft variiert, wiederaufgenommen, erneuert, von neuen ergänzt, besonders im humoristischen und satirischen Kontext. Der Erfolg ist erprobt: es ist gut zu lachen, aber auf Kosten der Anderen.

Bibliographie

- Immagini a confronto: Italia e Germania dal 1830 all'unificazione nazionale – Deutsche Italienbilder und italienische Deutschlandbilder in der Zeit der nationalen Bewegungen (1830-1870)*, hg. v. Angelo Ara / Rudolf Lill; Bologna, Berlin 1991.
- Italia e Germania – Immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento – Il Medioevo – Das Mittelalter – Ansichten, Stereotypen und Mythen zweier Völker im 19. Jahrhundert – Deutschland und Italien*, hg. v. R. Elze / P. Schiera; Bologna, Berlin 1988.
- Latinità e Germanesimo – Incontri e scontri culturali fra Ottocento e Novecento*, hg. v. L. Mario Rubino, Palermo 1995.
- Literarische Imagologie – Formen und Funktionen nationaler Stereotype in der Literatur*, hg. v. János Riez; in: *Komparatistische Hefte* 2(1980).
- Ross, Werner: *Deutschland – typisch deutsch? – Ein Deutscher sieht die Bundesrepublik von innen und außen*, München 1967.